

des Erz und eine klingende Schelle. Das neue Haus der UNESCO, es mag architektonisch noch so gelungen sein, wäre dann trotz seines betonierten Fundaments auf den Sand gebaut, und es braucht nur ein Sturm zu kommen, daß es einfällt.

Die Volksschule auf dem Lande

Der Deutsche Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen hat für die Volksschule auf dem Lande folgende Empfehlung gegeben:

„Eine großzügige und sorgfältige Neuordnung des ländlichen Bildungswesens und der Schule auf dem Lande braucht Zeit. Diese Aufgabe läßt sich nur im Rahmen einer Gesamtordnung des Schulwesens lösen, für die der Ausschuß einen Plan vorgelegt wird. Doch lassen sich schon jetzt folgende Empfehlungen aussprechen:

1. Die Klassenstärken und die Zahl der Lehrerstellen sollten nicht nach dem Muster städtischer Verhältnisse bemessen, sondern den jeweiligen dörflichen Bedürfnissen angepaßt werden. Insbesondere sollten mehrklassige Systeme nicht deshalb rückgebildet, Lehrerstellen nicht deshalb eingespart werden, weil einzelne Jahrgänge schwächer sind.
2. Kein Dorf sollte seine Schule verlieren, weil die Schülerzahl zu gering geworden ist. Einklassige Grundschulen werden nicht immer zu vermeiden sein. Doch sollte auch an solchen Schulen der Unterricht nach Möglichkeit bereichert werden, etwa mit Hilfe von Lehrern aus benachbarten Dörfern. In der heutigen Volksschul-Oberstufe sollten auch bei geringeren Schülerzahlen nicht mehr als zwei Jahrgänge im Abteilungsunterricht einer Klasse zusammengefaßt, die Abschlußklassen in der Regel für sich geführt werden. Wo in einzelnen Dörfern die Zahlen nicht ausreichen, wird das in günstig gelegenen Sammelklassen geschehen können. Bei ihrer Planung sollte von vornherein mit bedacht werden, wie weit sie der Erleichterung des späteren Übergangs in die Mittelschule und ins Gymnasium zu dienen vermögen.
3. Trotz den nicht zu verkennenden Schwierigkeiten soll auch auf dem Lande in der heutigen Volksschuloberstufe Gelegenheit zu fremdsprachlichem Unterricht gegeben werden, sei es, daß man die Schüler mehrerer Dörfer zusammenfaßt, sei es, daß man einem Lehrer die Möglichkeit gibt, mit Hilfe eines Kraftfahrzeugs mehrere Schulen zu versorgen.
4. Wo es die Verhältnisse zulassen, sind in ausgebauten Systemen (oder in Sammelklassen) Einrichtungen vorzusehen, die einen späteren Übergang zu mittleren und höheren Schulen ermöglichen, zum Beispiel Mittelbau- oder Aufbauzüge. Wenn es gelingt, das Niveau der Dorfschule im ganzen zu heben und eine Fremdsprache in den Lehrplan der Oberstufe einzuführen, läßt sich der Übergang vielleicht auch ohne besondere Einrichtungen erleichtern. Jedenfalls sollte erstrebt werden, die Landkinder möglichst lange in ihren Familien zu belassen und ihnen vor allem auch die unerfreuliche Bahnfahrt nach Möglichkeit zu ersparen.
5. In den meist kleineren Klassen der Landschule können Minderbegabte leichter mitgeführt werden. So wird man für Kinder, die das Ziel der Schule nicht voll erreichen, keine besonderen Abschlußklassen vorzusehen brauchen. Für wirklich hilfsschulbedürftige Kinder bedarf es jedoch besonderer Einrichtungen. Neben Hilfsschulen und Hilfsklassen auch in kleineren Städten, die von Kindern umliegender Orte besucht werden können, sollten Heimhelfsschulen eingerichtet werden.
6. Ein neuntes Volksschuljahr, für dessen Einrichtung sich der Deutsche Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen in seiner Empfehlung vom 15. 2. 1954 ausgesprochen hat, ist auch auf dem Lande unentbehrlich. Es wird dort im allgemeinen, größere Dörfer ausgenommen, nur in Sammelklassen benachbarter

Dörfer zu verwirklichen sein. Es dient wie in den städtischen Schulen einerseits einem besseren Abschluß der einfachen Allgemeinbildung, nicht zuletzt auch der politischen Bildung, für die vorher in vieler Hinsicht der Ansatz fehlt; andererseits sind im neunten Schuljahr praktische Grundlehrgänge für die wesentlichen ländlichen Berufe — Landwirtschaft als Haupt- und Nebenbeschäftigung, ländliche Hauswirtschaft, ländliches Handwerkertum und ländliche Industrie — einzubauen. Für die Abschlußklassen, vor allem aber für das neunte Schuljahr, empfiehlt sich die Trennung der Geschlechter, weil die lebenskundliche Erziehung der vierzehnjährigen Jungen und Mädchen verschieden sein muß. Sie kann nicht auf einzelne Fächer beschränkt werden, sondern bestimmt den ganzen Unterricht. Spezielle Berufsausbildung gehört nicht in die Volksschule.

7. Die Landschule muß damit rechnen können, daß ihre Arbeit durch Berufsschulen und Erwachsenenbildung fortgesetzt wird. Der Ausbau eines lückenlosen Netzes ländlicher Berufsschulen darf deshalb nicht an finanziellen oder technischen Schwierigkeiten scheitern. Auch die ländlichen Berufsschulen werden bewußt ihre Arbeit an den Abschluß der Volksschulen ihres Bereiches anknüpfen. Die nicht landbebauende Jugend stadtnaher Dörfer sollte städtische Berufsschulen besuchen. Bei stadtfernen Dörfern wird die ländliche Berufsschule Rücksicht auf die Bedürfnisse aller Jugendlichen zu nehmen haben. — Das ländliche Bildungswesen gipfelt in Einrichtungen der Erwachsenenbildung, insbesondere in Volkshochschulen und Fortbildungskursen.
8. Eine besonders schwierige Aufgabe ist den ländlichen Volksschulen wie dem ländlichen Bildungswesen überhaupt durch die Kinder der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge gestellt. Einerseits gilt es, ihnen das Einleben in die neuen Verhältnisse zu erleichtern und sie für die neuen Lebensbedingungen auszubilden; andererseits sollte ihnen das geistige Erbe ihres Heimatraumes und dessen volkstümliche Überlieferung erhalten bleiben. Es bestand die Gefahr, daß der richtige Weg zwischen den Extremen unerfüllbarer Wünsche und bedingungsloser Anpassung versäumt wurde; indessen rechtfertigen schon die bisherigen Erfolge der Schularbeit die Erwartung, daß es gelingen wird, die alteingesessenen und die zugezogenen Kinder an dem allen gemeinsamen deutschen Bildungsgut Anteil nehmen zu lassen.
9. Die ländliche Volksschule braucht Lehrer, die auf ihre Aufgabe gründlich vorbereitet sind und Freude an deren besonderen Ansprüchen haben. Sollen sie auf die Dauer der Versuchung widerstehen können, zur Stadt abzuwandern, so muß für die Belastung, die ihnen durch die Ausbildung ihrer eigenen Kinder in weiterführenden Schulen entsteht, ein Ausgleich geschaffen werden. Man wird ihnen auch nachdrücklich helfen müssen, wenn sie sich für ihre Aufgaben geistig immer besser zu rüsten suchen.“

Lehrer-Tagung im Zeichen der Geschichte

Die Studententagen des Jahres 1956 für weltliche und klösterliche Lehrkräfte, die vom Bischöflichen Amt für Männer- und Frauenseelsorge Eichstätt in Schloß Hirschberg veranstaltet wurden, standen unter dem Leitgedanken: „Geschichte — Aufgabe und Sendung“. Mehrere Schulräte und eine große Anzahl von Lehrern und Lehrerinnen aus ganz Süddeutschland besuchten die Tagungen, die vom 6. bis 11. Aug. 1956 und vom 13. bis 18. August 1956 stattfanden. Domkapitular Dr. Alois Brems, Eichstätt, der vor sieben Jahren diese Tagungen ins Leben rief, begründete in seiner Einführung die eigenwillige Thematik, die in den Mittelpunkt vier Heiligengestalten stellte: Benedikt von Nursia, Ignatius von Loyola, Theresia von Lisieux und Thomas Morus. Geschichte sei das Walten Gottes in der Zeit, das besonders an seinen Heiligen offenbar wird.